

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag, 15. August 2010 (11. Stg. n. Trinitatis)  
Predigtwort: Epheser 2, 1-10  
**„Bibel im Kleinen“** (B. Pfister)



**„Auch ihr wart tot durch eure Verfehlungen und Sünden, in denen ihr einst gelebt habt, wie es eben dieser Weltzeit entspricht, wie es dem Fürsten der Lüfte, des Geistes, der jetzt noch wirksam ist in den Söhnen und Töchtern des Ungehorsams, entspricht – unter diesen haben auch wir alle einst dahingelebt in den Begierden unseres Fleisches, indem wir taten, was das Fleisch wollte und wonach der Sinn uns stand und waren unserem Wesen nach Kinder des Zorns wie die anderen auch ... Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat uns in seiner großen Liebe, die er uns entgegengebracht, mit Christus zusammen lebendig gemacht, obwohl wir tot waren in unseren Verfehlungen – durch Gnade seid ihr gerettet -, und hat uns zusammen mit ihm auferweckt und uns einen Platz in den Himmeln gegeben, in Christus Jesus. So wollte er in den kommenden Zeiten den überwältigenden Reichtum seiner Gnade zeigen durch die Güte, die er uns erweist in Christus Jesus. Denn durch die Gnade seid ihr gerettet aufgrund des Glaubens, und zwar nicht aus euch selbst, nein, Gottes Gabe ist es: nicht durch eigenes Tun, damit niemand sich rühmen kann. Denn sein Gebilde sind wir, geschaffen in Christus Jesus zu einem Leben voller guter Taten, die Gott schon bereitgestellt hat.“** (Zürcher Bibel 2007).

#### Stimmen

„Er lässt uns damit wissen, dass es kein anderes Leben der Seele gibt als das, welches uns von Christus eingehaucht wird. Deswegen fangen wir dann an zu leben, wenn wir in ihn eingepflanzt werden, um ein gemeinsames Leben mit ihm zu genießen. Daraus können wir erschließen, was er vorher unter ‚Tod‘ verstanden hat; denn jener Tod und diese Auferstehung sind Gegensätze. Das ist nun eine unvergleichliche Wohltat, dass wir teilhaben dürfen am Leben des Sohnes Gottes, so dass wir zugleich von einem und demselben Geiste belebt werden“ (Johannes Calvin, Die kleine Paulinischen Briefe, 124f.).

„Die Glaubigen sind geistlich auferweckt und werden es einst auch dem Leibe nach werden; und dieser doppelten Auferstehung entspricht das Sitzen im Himmlischen. Wohl freilich sind sie nicht im Himmel vermitteltst leiblicher Gegenwart, aber vermöge des Rechts und der geistlichen Kraft; und ein Jeder von ihnen hat sein Plätzlein im Himmel, das ihm dort zugedacht is, und das er seiner Zeit in Besitz nehmen wird. In Gott sind sie einstweilen noch verborgen, Col 3,3“ (Johann Albrecht Bengel, Gnomon II, 346).

„Tot durch die Übertretungen und Sünden. Deutlicher kann selbst Gott nicht reden. Menschen mögen streiten, ob dass göttliche Strafurteil im Paradiese: ‚Welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben‘ sofort vollzogen worden sei oder nicht. Gott ist darüber ganz im Klaren. Wieviel eitles Mühen und Ringen würden doch die Menschen, die an einen Gott glauben und mit demselben in gute Beziehungen treten möchten, sich ersparen, wenn sie sich einfach unter dies unbestechliche Urteil beugen und Gott recht geben wollten. Wie bald würden sie dann mit Gott ins reine und er mit ihnen zu seinem Ziel kommen und sich erweisen als den, der auch die Toten lebendig macht“ (Ernst Ferdinand Ströter, Der Epheserbrief, 46, o.J.).

„Jene Gewalten, die zwar überirdisch und doch nicht himmlisch und heilig sind, werden auf geistige Weise wirksam. Sie haben einen inwendigen Zugang zum Menschen und beherrschen von innen her sein Denken und Wollen. Weil hier ein einziger Herrscher die Herrschaft führt, redet Paulus auch nicht von einer Mehrheit von Geistern, die sich im innern Leben der sündigen Menschheit regen, sondern von einem einheitlichen Geist, der sich überall in gleichartigen Gedanken und ähnlicher Zerrüttung des Willens offenbart. Ihn kann die Gemeinde besonders deutlich da beobachten, wo das Evangelium verkündigt wird (Adolf Schlatter, Erläuterungen zum NT, Band 7, 177).

„Wovon wir befreit sind, das ist weit mehr und anderes als die Summe unserer zurechenbaren individuellen oder auch kollektiven Untaten. Die Sünden und Übertretungen sind nichts anderes als der Vollzug von Leben, in dem der Mensch .... Sich von dem Macht-Geist und der Geist-Macht einer sich als ewig aufdrängenden Welt-Zeit so durchdringen lässt. Dass diese Welt das Richtmaß ... seines Handelns wird. Aber das, was sie ... aus ... Eigenem ist. Ist Verwesung ... Die Herrschaft ... der Weltmacht ist zuletzt die dunkle Dimension des Todes, deren Fassade die Welt ist“ (Günter Klein, Das Geschwätz der Welt, 409).

„Ich möchte nicht über den Sakramentsrealismus und den Enthusiasmus, der hinter diesem Text sichtbar wird, kritisch urteilen, sondern eher meine Betroffenheit und meine Trauer darüber ausdrücken, dass wir heute das Handeln Gottes in der Kirche kaum mehr in dieser Weise als real, als lebendig und das ganze Leben bestimmend erfahren können“ (Ulrich Lutz, NTD 8/1, 134f.).

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sind es gar nicht gewohnt, so von unserem Glauben, unserem Leben, unserem Christsein und der Gemeinde zu reden, wie es der Apostel Paulus getan hat. Wir haben ja gerade gehört, wie er von der Gemeinde und vom christlichen Leben denkt, wie er es lebt und versteht. Vielleicht verstehen wir ihn schlecht, weil wir gar nicht mehr so denken, wie er. Nun hat er sich ja, was er da an die Gemeinden geschrieben hat – der Epheserbrief ist ein Rundbrief, wie wir annehmen dürfen –, nicht selber ausgedacht oder seine christlich Auffassung vom Leben zum Ausdruck bringen wollen, so als eine Art Beitrag zur allgemeinen religiösen Lage und was die Christen dazu meinen oder wie sie sich verstehen. Wenn das der Grund gewesen wäre, sein Anliegen also, dann wäre ein Brief entstanden, der heute nicht im neutestamentlichen Kanon unserer Bibel stünde; eine fromme Abhandlung vielleicht, aber auch nicht mehr. Denn was das Evangelium bezeugt, ist alles andere als ein Beitrag zur christlichen Leitkultur“ „weshalb diese sich auch nicht darauf berufen kann, selbst wenn das kluge Leute tun, die wir zwar respektieren, aber deswegen nicht übersehen, dass sie haarscharf die „Sache“, d.h. Jesus Christus selber, verfehlen. Denn das Evangelium von Jesus Christus ist bringt nicht eine Deutung unserer Verhältnisse und dann einen Beitrag zu ihrer Verbesserung oder, wie wir die Zeit zu gestalten hätten, um wieder Lust am Leben zu gewinnen. Dies, so meint es Prof. Eugen Bizer, sollte der Beitrag der Kirche sein, damit sie wieder an die Menschen herankommt, damit also, das kann doch nur gemeint sein, die Kirche den Leuten wieder nahe fällt und ihre Macht und ihren Einfluss erhält. Zu solcherlei Absicht, die durchaus breite Zustimmung findet, passt freilich gar nicht, was der Apostel da schreibt. Prof. Wolf Krötke, den ich sonst als Theologen sehr schätze, meint (auch wenn er den Satz als Fragesatz formuliert): „Müssen wir dem Text dazwischenreden, um seinen triumphalen Zug mit unseren Erfahrungen ein wenig zu dämpfen?“ (EPM 1979/80 II, 257), also Paulus doch ein wenig in die Schranken weisen? Dagegen Prof. Günter Klein, aaO 410: „Dieses abgründige Textmassiv verweigert sich dem Blick aus der Ferne. Gar manche scheinbare Sehhilfe, zusammengebastelt aus weltanschaulichen Versatzstücken

und theologischen Normelementen, lässt es nur verschwommen, in grotesker Harmlosigkeit, wahrnehmen.“ Wie nun, liebe Geschwister, werden wir die Worte des Apostels wahrnehmen, aufnehmen? Lasst uns bitte nicht ausweichen, sondern dem Wort folgen. Wir folgen damit nicht bloßem Buchstaben und frommen Gedanken, sondern dem Herrn Jesus Christus. Es ist ja sein Wort, was wir hören, auch wenn es aus dem Mund und der Feder des Apostels Paulus fließt. Es redet klar und prägnant von dem, was durch Jesus Christus mit uns geschehen ist, was er aus unserem Leben gemacht hat und wie wir es nun leben können, nicht für uns allein, auch nicht unter uns als Gemeinde, sondern allein mit ihm, in lebendiger Gemeinschaft, die der Heilige Geist schenkt und wir uns darum im Glaubensbekenntnis zu ihr bekennen. Da hört alles drum herum auf, da kommt glasklar in den Blick, was Gott für uns getan hat und was dadurch aus uns geworden ist.

1. In den ersten 3 Versen kommt Paulus auf das Leben zu sprechen, dass zu unserer **Vergangenheit** gehört. Wirklich, zur **Vergangenheit**, die uns nicht mehr bestimmen kann oder anhaftet. Von Sünde, von Ungehorsam, von Begierde ist da die Rede, und zwar sehr massiv. Wie hört Ihr das, liebe Geschwister? Wir sind doch „durch die Bank“, besser: auf den Bänken hier alles Menschen, die eine **christliche** Herkunft haben und fast alle auch über die entsprechenden **kirchlichen** Bescheinigungen verfügen, wie Taufurkunde, Urkunden über den Besuch der Kirchlichen Unterweisung und Zeugnisse über den entsprechenden Status in der Kirche. Die Christen, an die Paulus seinerzeit schrieb, kamen da ja aus ganz anderen Verhältnissen, die wir mit denen (seit der Reformation mindestens) hier nicht in eins setzen können. Geht uns also das, was wir in den ersten 3 Versen unseres Bibelwortes hören, **so gar nichts an?** Oder müssen wir es differenziert sehen, um nicht zu sagen, beiseite legen? Ich habe das ja schon eingangs anklingen lassen und zitiere noch mal Wolf Krötke, der meint “... der dunkle Hintergrund der vergangenen Existenz von Juden und Heiden (V. 1-3) soll und kann im Sinn des Epheserbriefes kein Gegenstand eigener Aufmerksamkeit sein“ (aa0 253). Und doch, liebe Geschwister, läuft denn bei uns wirklich alles so glatt? Wir haben gerade mit Schrecken Kinderschändungen (Kindesmissbrauch ist der falsche Ausdruck für diese Sünde). Schauen wir in unsere christlichen Häuser und Familien hinein, dann müssen wir sehen – und das verursacht uns Schmerz – wie wenig die nachfolgenden Generationen am Glauben der Mütter und Väter festhalten und sich nur noch um die Welt und gar nicht um Gott kümmern. Wir leben also keineswegs mehr in einem christlichen Abendland, auch wenn es gelegentlich noch so genannt wird. Die Einflüsse „um uns herum“ sind mächtige Strömungen, die sich uns aufdrängende Welt wird zum Richtmaß des Handelns und macht auch vor den Herzen der Christen und darum auch vor den Kirchentüren nicht halt. Steht Jesus nicht schon wieder „draußen vor der Tür“ und muss bei uns anklopfen? Wie ist er, der „draußen“, außerhalb des Lagers (der Stadtmauern Jerusalems damals) sein Leben für die Welt gegeben hat, wieder dorthin gekommen, wer hat ihn ausgewiesen?

Liebe Geschwister, ich möchte hier ja kein „Horror-Szenario“ von Christentum und Kirche entwerfen, aber unser Text verlangt auch einen Blick in unsere christlich-kirchliche Gegenwart, und wo dort Jesus Christus, sein Heil, die Gnade, die Vergebung der Sünde, die Gemeinschaft, sein Wort das Leben bestimmt, zwar noch die Höhepunkte festlicher Tage zierte mit kirchlichen Handlungen – nicht mehr – und die Vergangenheit längst wieder auf dem Plan ist und regiert. „Gott ist einsam geworden: Es gibt keine Sünder mehr“, schrieb Paul Schütz und auch Julius Schniewind stellt erschrocken in dem Büchlein „Die geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes“ fest, dass er in den Kirchen in der Predigt nichts mehr hört von Vergebung der Sünden. Darum ist wohl andererseits der Himmel so weit weg und kann andererseits auch nicht mit Lobpreisliedern herbeigesungen werden, denn wo Vergebung ist, da ist Himmel und Seligkeit. Ohne Vergebung, ohne Versöhnung müssen wir mit uns selber fertig werden. Und das macht den Menschen wirklich **f e r t i g**. Nun wissen wir aber durch das Evangelium, durch

Gottes Wort, dass wir von Jesus ein neues Leben empfangen haben, wir aus der Gefangenschaft des Gesetzes der Sünde und des Todes befreit sind, dass Jesus am Kreuz den Schuldbrief, der gegen uns stand, weggetan hat und wir also nicht mehr unter Gottes Zorn leben, selber Kinder des Zorns, sondern Frieden mit Gott haben. Unser Kampf mit Gott zum Ende gekommen ist und unser widerspenstiges Herz sich in den Willen Gottes fügt. In Jesus allein ist ja Gottes Zorn gestillt, sind wir überwunden in den Frieden Gottes hinein. Das Kreuz Jesu Christi darum für die Gemeinde ewiger Grund der Freude und Hoffnung der kommenden Herrlichkeit Gottes.

2. So kann Paulus nur rühmen: Gottes Erbarmen, seine Liebe, die Rettung, die auch den Tod besiegt hat – und das alles aus Gnaden, geschenkt, ohne unser Zutun; schon jetzt an der Seite Jesu auf Erden leben und das Zuhause im Himmel haben mit einem herrlichen Ausblick auf Zukunft, auf das, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Und das alles durch den Glauben an Jesus Christus, durch die Lebensverbindung mit ihm, durch den Heiligen Geist, der uns mit Gott reden lehrt, also beten. Uns hat sich eine neue Welt, eine andere Dimension aufgetan. Karl Barth predigte am 26. Juli 1914, kurz vor Ausbruch des Weltkrieges über unseren Text und sagte: „Gott sei Dank, dass er mich von der Welt des Trugs und Scheins frei gemacht. Gott sei Dank, dass er mich auferweckt und mir auch dafür die Augen aufgetan, was denn nun wirkliche Wahrheit und Macht in der Welt ist. Gott sei Dank, dass er mir in Christus gezeigt, was eigentlich Leben heißt...“ (Wir haben ja das Wort, 58). ER, Jesus, hat uns den Weg zum Thron Gottes frei gemacht. Wir dürfen mit Gott reden und ihn Vater nennen. Jesus Christus steht uns zur Seite. Er ist beim Vater, aber darum sind wir nicht von ihm getrennt. Er ist ja unser Leben. Der Heilige Geist macht lebendig. Der Herr ist der Geist. Also, liebe Geschwister, wenn wir beten, wenn wir singen, wenn wir arbeiten, wenn wir ruhen, wenn wir unterwegs sind oder zu Hause, unser Platz ist und bleibt an der Seite Jesu. Vielleicht denkt Ihr auch wie ich jetzt an das Abendmahl. Jesus in der Mitte seiner Jünger, sie an seiner Seite, Du und ich, wir sind es auch. „In Christus“ ist uns das alles geschenkt. Das Leben, das neue Leben, beginnt jetzt, es ist nicht erst zukünftig. Es trägt aber die „Zeichen“ der Zukunft. Es lebt ja von Gottes Wort und Gottes Wort ist Wort voller Hoffnung. Jeden Tag dürfen wir unserem Herrn dafür Dank sagen. Wir leben nicht mehr auf den Tod hin, wir sind nicht mehr auf uns selber geworfen. Wir erfahren vielmehr Gottes Liebe, denn die Ewigkeit ist kein zeitloser Raum, Wirkungsbereich der Liebe Gottes, Himmel, also bekommen wir tatsächlich Anteil am Himmel, an dem, was Perspektive und Ewigkeit hat (Jesus hat vom Schatz gesprochen, dem weder Rost noch Motten etwas anhaben können), an Gottes Liebe, von der wir leben, der wir Raum geben und die sich nie erschöpft. Das ist von uns gesagt, das gilt uns, ohne jeden Zweifel, denn Jesus nimmt uns in sein Leben mit. Wir müssen uns da also nicht mehr um uns sorgen, auch nicht nach immer neue Bestätigungen für unseren Glauben suchen, die uns dann doch nur wieder in die Vergangenheit führen würden. Stattdessen lebt in uns die Hoffnung und Gewissheit der neuen Welt Gottes. Dazu wird es auch immer wieder besondere Bewährungszeiten geben wie sie die Christen jetzt erleben, die von den Katastrophen betroffen sind gemeinsam mit ihren Mitmenschen. Theoretische Gedanken möchte ich nicht durchspielen, dazu ist es für die Betroffenen zu ernst. Da geht es um praktische Hilfe. Meine Bitte für mich und für uns, und wir wissen an wen wir sie richten, dass Jesus uns den Glauben erhält, wie er es ja auch zugesagt hat, wenn Prüfungen über uns kommen. Die Zukunft, die kommen mag, ist dennoch kein Gegenstand ernstlicher Sorge mehr, auch und gerade wenn wir uns um die sorgen, die uns anbefohlen sind und unsere Hilfe brauchen. Gottes Fürsorge ist Vorsorge, die uns in die Lage versetzt, einander zu helfen. Er hält bereit, was wir brauchen. Wir dürfen empfangen und können geben. Seine Gnade macht uns reich.

**3. „Denn sein Gebilde sind wir, geschaffen in Christus Jesus zu einem Leben voller guter Taten, die Gott schon bereitgestellt hat.“**

Ja, liebe Geschwister, Gottes Werk, sein Gebilde sind wir. Wenn wir mit uns zu tun haben, haben wir zuerst mit Gott zutun. Er hat uns geschaffen, und nicht wir selber. Das gilt von uns Menschen. Wir sind Gottes Menschen. Er hat uns geschaffen und hat uns, die wir uns, weil ihn verloren haben, gerettet. Dabei haben wir uns selber nichts gut zu schreiben, denn selbst der Glaube, ohne den es nicht möglich ist, Gott zu nahen, ist sein Geschenk. Ja, wir heißen Gottes Kinder und sind es auch. Wir sind reich, aber wir brauchen uns können uns deswegen nicht über andere überheben. Auch das, was zu dem neuen Leben gehört, von dem wir gesprochen haben, gibt dazu keinen Anlass, so sehr die Welt dessen bedarf: der Barmherzigkeit, Güte, Freundlichkeit und dies dringend nötig hat. Weil sie es nötig hat, sind wir begabt und gefordert. Dabei ist die Güte und Qualität dessen was wir tun nicht von uns zunächst abhängig, sondern bestimmt von dem, woraus wir Leben, wovon uns Kraft zufließt, nämlich vom lebendigen Brot des Wortes Gottes und dem Wasser des Lebens. Wir müssen uns also nicht erst selber und dann anderen etwas beweisen, sondern wir leben aus etwas Besserem und all unser Tun, weil aus Gnaden, trägt deren Gütesiegel, ein Gütesiegel sui generis. Wo die Gnade wirkt, gibt es Sieg, aber keine Besiegten, gibt es Werke, aber keinen Eigenruhm Ruhm vor Gott. Zu solch einem Leben hat uns Gott geschaffen.

Kein Tag vergeht ohne die Gnade. Kein Tag vergeht ohne gute Taten, die Gott bereitgestellt hat. Ist das nicht herrlich? Ich nenne das Leben! Diese große und wunderbare Treue Gottes. Das ist ja erfülltes Leben, so wie es Jesus ja verheißen hat: *„Ich bin gekommen, damit ihr das Leben, und zwar ein erfülltes Leben habt.“* Es hängt nicht ab von dem, was wir leisten, auch nicht, wie es uns gelingt. Gottes Werke sind vollkommen, und alles, was wir tun, wo er längst am Werk war und noch ist und bleibt, bekommt daran Anteil. Mag es uns und den Menschen auch verborgen bleiben. Es ist so und wird einst so offenbar werden (die Werke folgen ja nach), zur Ehre unseres Dreieinigen Gottes und gewiss, wie schon jetzt, auch zu unserer Freude. Dann, denke ich, wird es auch unser Nächster so erfahren, denn unser Tun wir niemand mehr belasten. Was für eine Wohltat für die Welt und Menschheit, wirklich neue Menschen, nicht erfundene, sondern e r l ö s t e.

Amen.

13.08.2010/TR